



Geistfrauen und anderes

Geister wimmeln durch die chinesischen Volkstraditionen, doch sie hatten auch in der traditionellen Erzählliteratur ihre Stammplätze. Am bekanntesten unter diesen sind die Fuchsfeen, die meistens die Gestalt schöner junger Frauen annehmen und sich vorzugsweise Jungakademikern zugesellen – bis sie deren Lebenskräfte ausgesogen haben.

Von ferne in dieser Tradition steht auch der im Jahre 2004 erschienene Roman "Sichtbare Geister" der bekannten taiwanischen Autorin Li Ang. Sie beginnt das erste Kapitel ihrer fünf romanhaften Erzählungen:

"Sie war der Geist einer Frau, verborgen in den unwirtlichen Schluchten am Gebirgspaß beim Wildweiberdach. Als die Stadt Lu noch nicht durch den Seehandel mit Japan und China zu Reichtum und Blüte erwacht war, hatte man sie dort gesehen."

Mit der Stadt Lu ist die taiwanische Küstenstadt Lukang gemeint, die Heimatstadt der Autorin und beinahe ein Museum traditioneller Taiwan-Architektur. Nicht nur diese Stadt lernt der Leser dieses Buches anschaulich kennen.

Li Ang (* 1952) erzählt die Geistschicksale von fünf Frauen, die aufgrund ihnen bereits vor Jahrhunderten angetaner Schmach zu "bösen" Geistern wurden. Sie erzählt diese Schmach, und Li Ang wurde zunächst durch ihre für chinesische Verhältnisse drastischen sexuellen Schilderungen weltweit bekannt, auch durch „Unappetitlichkeiten“. Solche fehlen auch in diesem Werk nicht, doch sie treten in den Hintergrund. Wichtiger sind die Schilderungen weiblicher Sehnsüchte, die weit über die sexuellen hinausreichen, gar ein eigenes Welterleben zu umfassen scheinen. An solchen "Geistfrauen" lassen sie sich leichter aufzeigen als an wirklichen – und natürlich identifiziert sich Li Ang mit manchen Zügen dieser Wesen.

Zwei Erzählebenen verbergen sich hinter den Vordergründigkeiten des oft atemlos Erzählten. Eine dritte, die bereits der oben zitierte erste Absatz des ersten Kapitels andeutete, kommt hinzu: Diese Erzählungen über "Frauengeist"-Geschicke bieten ihr die Möglichkeit, in kurzen Absätzen immer wieder auf die Geschichte Taiwans einzugehen. Seit Beginn des 17. Jahrhunderts läßt sich diese verfolgen, eine so dramatische wie anrührende Geschichte auch dies oft. Li Ang scheint sie gut studiert zu haben. Hiermit gewinnt ihr Werk eine weitere Dimension. Li Ang schreibt in ihrem Vorwort:

"So ist es mit dem Geisterland. Es besitzt keine eigene (!) Landesgrenzen mehr, noch ist es ein eigenes Land.

Was es zu sagen hat, dringt nicht bis zum Zentrum des großen Zentralreiches vor, sondern bleibt an der Peripherie. Geräusche von Geistern, weitab, in einem fernen Gebiet, nur Stimmengewirr, halt- und formlose Geisterstimmen ...

Geisterland, ohne Landesgrenze.
Nur gespenstisches Raunen."

Das klingt resigniert. Die Gegenwartsbezüge sind unübersehbar, obwohl Li Ang die eingestreuten historischen Miniaturen lange vor der Gegenwart enden läßt. Ganz nebenbei ist das also auch ein politisches Buch, denn mancher Gesichtspunkt einer "Geistfrau" gilt, hintergründig, auch politischen Gegebenheiten. – Eine spannende Lektüre ist das vor allem. Martina Hasse, eine Absolventin der ChinA des Asien-Afrika-Instituts der Uni HH, übersetzte es, und der Horlemann-Verlag in Bad Honnef veröffentlichte es verdienstvollerweise, Ende 2007, leider kaum lektoriert.